

Den großen Nutzen der Naturlehre
in der geistlichen Beredsamkeit,

erwies,

bey der

wohlverdienten Magisterwürde

der

Wohledlen und Wohlgelahrten Herrn, Herrn

Johann Gotthilf Pölitzens,

aus Ernstthal in Meissen,

und

H E R R N

Christian Friedrich Weisens,

aus Meissen,

beiderseits der Gottesgelahrtheit eifrigst Beflissenen,

1760 den 21ten des Junnangs,

im Namen der Gesellschaft,

die sich unter der Aufsicht

Herrn Professor Johann Christoph Gottscheds,

der Leipziger Universität Decanvirs, der Königl. und Churf.

Stipend. Ephori, und des großen Fürsten Collegii Seniors: wie auch der Königl.

Preussischen, Bononischen, Churmaynzischen und Churbayerischen Akademien

der Wissenschaften Mitglieds etc.

in der Beredsamkeit übet, ein Mitglied derselben,

Ehrenfried Traugott Demuth.

der Gottesgelahrtheit Beflissener.

Leipzig, Gedruckt mit Löperischen Schriften.

list. nat.

A.

70,14

Hochgeehrteste Herren,

Sie haben einen unermüdeten Fleiß auf die Erlernung der Weltweisheit und der freyen Künste verwendet. Sie haben daher auch ohne Zweifel die Regungen desjenigen Vergnügens empfunden, mit welchem diese vortheilhafte Beschäftigung unausbleiblich verknüpft ist, und welches alle sinnlichen Ergößlichkeiten in diesem einzigen, aber in desto wichtigeren Stücke übertrifft, daß seine Dauer beständig ist; und daß desselben seliger Einfluß auf unsere Handlungen, sich auf die ganze Zeit unseres Lebens erstrecket. Gewiß ansehnliche Belohnungen Ihres angewandten Fleißes! Ich und alle Ihre Freunde empfinden den Werth und die Größe derselben, und wünschen Ihnen hierzu Glück. Allein Sie erhalten heute noch eine andere Belohnung für diese Bemühung. Es ist der Beyfall unserer öffentlichen Lehrer der Weltweisheit, mit welchem Sie, unverdrossene Schüler derselben! heute belohnet werden; es ist das einstimmige Bekenntniß, welches sie von Ihrer Geschicklichkeit thun; es ist das öffentliche Urtheil, welches sie von Ihrer erlangten Kenntniß in dem Gebiete der freyen Künste dadurch fällen, daß dieselben beschlossen haben, Ihnen heute die höchste Würde in der Weltweisheit zu ertheilen.

Dieser Tag ist, glauben Sie es gewiß, für alle Ihre Freunde eben so schätzbar, als er Ihnen selbst, einer so ansehnlichen Ehrenbezeigung wegen, merkwürdig seyn muß. Sollte er daher wohl weniger schätzbar für diejenigen von Ihren Freunden seyn, mit welchen Sie durch das Band einer vertrauten Gesellschaft verknüpft sind; mit welchen Sie sich zu einerley Absicht, welche die Bildung des Geschmacks in der Beredsamkeit ist, so genau vereinigt haben; Freunden, die Sie so oft durch vortreffliche Proben der Beredsamkeit unterhalten, zu einer löblichen Nachahmung angefeuert, und auf eine so vortheilhafte Art sich verbindlich gemacht haben; sollte, sage ich, für diese Gesellschaft von Freunden dieser Tag nicht schätzbar seyn? Er ist es für sie gewiß. Wir alle empfinden bey der Ehre, die man Ihnen heute erzeigt, das lebhafteste Vergnügen; und eben diese Empfindungen unsers gerührten Herzens durch aufrichtige Wünsche für Ihr beyderseitiges Wohl Ihnen zu erkennen zu geben, ist der Inhalt der Pflicht, deren Abtragung mir die Gesellschaft anbefohlen hat. Ich gehorche diesem Befehle mit einem eben so großen Vergnügen, als dasjenige war, mit welchem mir die Gesellschaft denselben ankündigte. Ehe ich aber dieses thue: so erlauben Sie mir, daß ich Sie vorher durch eine kleine Ausführung einer gewissen Materie unterhalten darf. Sie betrifft die Frage: **In wie weit ein geistlicher Redner die Naturlehre nutzen könne?**

Wundern

Wundern Sie sich nicht über die Wahl meines Sazes. Ich schreibe im Namen einer Gesellschaft, welche die Erwerbung einer Fertigkeit in der Beredsamkeit zu ihrem Endzwecke hat; und die überdieses in dieser Kunst sich aus der Absicht üben, um desto glücklicher bey der Anwendung derselben auf die geistliche Beredsamkeit zu seyn. Sollte es also wohl fehlerhaft seyn, wenn ich bey der Wahl des Gegenstandes meiner Betrachtungen darauf gesehen habe, daß ich von einer Sache handeln möchte, die mit beyden Absichten in einer Verwandniß steht? Doch bey Ihnen habe ich keine Entschuldigung nöthig.

Beu der Untersuchung der Frage, in wie weit ein geistlicher Redner die Naturlehre nutzen könne; würde es überflüssig seyn, weitläufig zu beweisen: daß derjenige, welcher sich dem Dienste der Kirche widmet, nöthig habe, sich eine so große Kenntniß von den Wirkungen der Natur und ihren Ursachen zu erwerben, als nach seinen Umständen nur immer möglich ist; und daß derjenige die strafbarste Handlung begehen würde, der nur die geringste Gelegenheit verabsäumen wollte, wodurch seine Naturwissenschaft um ein merkliches vermehret werden könnte. Ein Geistlicher, er lebe, wo er wolle, ist ein Mensch, den der Schöpfer deswegen in die Welt gesetzt hat, daß er ihn als den weisen Baumeister derselben erkennen und fürchten soll; und hatte er nicht schon als ein Mensch? die größte Verbindlichkeit auf sich, die körperliche Welt zu betrachten.

Hierzu kömmt noch eine neue Verbindlichkeit, die ihm sein Stand und die Art, mit der er der Welt zu dienen angelobet hat, aufseget. Diese besteht darin, sich äußerst um die Erlangung der deutlichsten Begriffe von der Güte, Macht, Weisheit und Unendlichkeit Gottes zu bemühen. Dieses soll eine seiner Hauptbeschäftigungen seyn; dieses ist sein Beruf; dieses ist seine Pflicht; und eben diese Pflicht verbindet ihn, alle bequeme Mittel zu gebrauchen, die zur Erreichung seiner Hauptabsicht etwas beitragen. Außer der Offenbarung aber ist kein besseres Mittel hierzu anzutreffen, als die Naturlehre. Eine muthwillige Verachtung derselben ist also sündlich und strafbar; und sie ist es um so viel mehr, wenn sie von demjenigen geschieht, der sie auf die heiligste und Gott wohlgefälligste Art nutzen könnte. Allein der Gottesgelehrte hat nicht bloß deswegen eine Verbindlichkeit auf sich, sich die Schönheiten der Natur bekannt zu machen, weil hierdurch seine eigenen Begriffe von Gott aufgekläret und erhöht werden; sondern weil er sie auch zu der Zeit, da er seine Zuhörer öffentlich unterrichtet, bey einer angewandten Vorsicht und Klugheit, mit großem Vortheile gebrauchen kann. Sie erlauben, Hochzuehrende Herrn! daß ich dieses weitläufiger aus einander setzen darf.

Ein geistlicher Redner suchet durch seinen öffentlichen Vortrag unterschiedene Absichten zu erreichen. Eine der ersten und vornehmsten ist diese, daß seine Zuhörer eine so deutliche Erkenntniß von Gott und seinen höchstvollkommenen Eigenschaften

enschaften erlangen mögen, als nach der Beschaffenheit der Kräfte ihres Verstandes, nur immer möglich ist. Er kann ihnen daher nicht oft genug die Wahrheiten sagen: Gott ist weise, Gott ist gutig, Gott ist mächtig, Gott ist gerecht, groß, unendlich u. s. f. Er muß ihnen zeigen, daß man diesen gegründeten Wahrheiten seinen ganzen Beyfall gönnen, daß man sie glauben müsse; weil sie in der Offenbarung gleichsam durch ein göttliches Siegel bestätigt werden.

Allein ist es wohl genug, dieselben bloß zu glauben? Nein; man muß sich bemühen, dieselben aus Gründen zu wissen und zu erkennen. Aber wie fängt es der geistliche Redner an, um den Verstand aller seiner Zuhörer von diesen Sätzen zu überführen? Nimmt er etwan seine Zuflucht zu der so genannten Hauptwissenschaft oder Grundlehre, um aus derselben die tiefsinnigen und in abgesonderten Begriffen abgefaßten Beweise zu entlehnen? O nein! ein solches Verfahren würde, wo nicht einen Unsinn, doch gewiß einen schädlichen Stolz verrathen. Der Zuhörer hoffet zu der Zeit von einem verständlichen Redner unterrichtet zu werden; und wie würde er dadurch betrogen werden, daß er ist die ihm unverständliche Sprache eines Weltweisen hören müßte? Der geistliche Redner muß vielmehr solche Gründe auffuchen, die sich durch ihre Wahrheit und Deutlichkeit zugleich dem Zuhörer empfehlen; und die durch die angenehme Seite, auf welcher sie der Redner seinen Zuhörern zu zeigen weis, sich einen desto leichtern Eingang zu dem Herzen des Zuhörers zu bahnen im Stande sind. Die Beweise, die uns die heil. Schrift von den göttlichen Eigenschaften giebt, sind wahr und zugleich deutlich. Sie zeigt uns nämlich durch die Erzählung vieler historischer Begebenheiten, entweder ganzer Völker, oder einzelner Personen; am meisten aber durch das Werk der Erlösung, Gott in dem größten Glanze seiner Eigenschaften, und beweist hierdurch die Wahrheit derselben. Und diese Beweise in seinen geistlichen Reden zu nutzen, ist für einen jeden Prediger eine Pflicht. Allein sollte diese Pflicht wohl verbiethen, zuweilen solche Beweise und Lehren zu Hülfe zu nehmen, die aus der Betrachtung der körperlichen Welt gefolgert werden können? Wenn dieselben wahr, deutlich, angenehm und überzeugend sind: so sehe ich keinen Grund, warum man eine so reiche Quelle, als die Natur ist, mit Fleiß vor ihnen verstopfen wollte. Und sie sind es in der That!

Die Beweise, die uns die Naturgeschichte von der Größe und Unendlichkeit des Schöpfers giebt, sind wahr und richtig. Ich glaube nicht nöthig zu haben, diesen Satz durch viele Gründe zu bekräftigen. Ein einziger Blick, welchen wir mit Aufmerksamkeit und mit einer Erhebung des Geistes zum Schöpfer, entweder auf die fruchtbaren Felder, oder auf die grünenden Wiesen, oder auf die blühenden Gärten, oder auf die Berge, Wälder, Flüsse und Seen thun, läßt uns überall die glänzendsten, gewissesten und deutlichsten Spuren von der Weisheit, Macht und Güte desjenigen Wesens bemerken, der sie erschaffen hat und noch erhält. Unser
Verstand

Verstand wird gleichsam genöthiget, bey einem jeden neuen Gegenstande der körperlichen Welt, auf welchen sich seine Betrachtung erstrecket, den Schluß zu wiederholen: Der Schöpfer, der so viele Ordnung, Pracht und Schönheit in die Natur geleyet hat, muß ein Wesen von unendlicher Macht, Weisheit und Güte seyn. Eine fortgesetzte Betrachtung überzeuget ihn hier von noch mehr, und er rufet mit einer Begeisterung dem Dichter nach:

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke,
Durch dich belebt sich die Natur.
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur!

Allein es ist nicht genug, daß die Beweise einer Sache wahr und richtig sind; sie müssen, wenn sie für den Redner brauchbar seyn sollen, auch deutlich und faßlich seyn. Ein jeder Redner, hauptsächlich ein solcher, der vor einer ganzen Menge von Leuten, die in Ansehung der Fähigkeiten ihres Verstandes so sehr von einander unterschieden sind, öffentlich auftritt, um sie in den Wahrheiten der Religion zu unterrichten, muß bey der Wahl seiner Beweise und Gedanken sonderlich darauf sein Augenmerk richten, daß sie das Verdienst der Deutlichkeit und Leichtigkeit haben. Denn da der Redner seine Zuhörer überführen und zugleich den Willen derselben lenken und bewegen soll: so wird er bey einer Dunkelheit und Unverständlichkeit seiner Beweise dieses seines Hauptendzweckes nothwendig verfehlen müssen. Denn wie kann eine Wahrheit in den Willen wirken, wenn sie mit dem Verstande noch nicht begriffen worden ist? Wären also diejenigen Lehren, welche uns die Naturlehre von Gott prediget, so beschaffen, daß sie nur von einem metaphysischen Verstande erkannt werden könnten; so würde die Anwendung einiger Wahrheiten aus der Naturlehre von den geistlichen Rednerstühlen eben so sorgfältig verbannet werden müssen, als man es mit den spitzfindigen Schlüssen der Metaphysiker thun muß. Allein die Wahrheiten, die man von Gott und der Unendlichkeit seiner Eigenschaften erkennet, wenn man das Buch der Natur aufschlägt, sind nicht versteckt und dunkel. Der Verstand eines jeden, auch des niedrigsten Menschen, kann sie fassen, wenn er anders seine Aufmerksamkeit auf die Stimme der Natur, nicht muthwillig unterdrücket die ihm deutlich zuruft: Gott ist mächtig und weise! Kann ein geistlicher Redner die Beweise, von der Größe der Eigenschaften Gottes, die er aus dem großen Erlösungswerke folgert, seinen Zuhörern deutlich und faßlich machen; so muß er es bey denen, die er aus der Natur nimmet, und die noch sinnlicher sind, mit nicht wenigerer Deutlichkeit thun können.

Man muß aber allerdings gestehen, daß nicht alle Gegenstände in der Natur

auf eine gleich vortheilhafte Art von dem geistl. Redner genutzt werden können. Wer seine Zuhörer mit solchen Wahrheiten, die aus der höhern Naturlehre genommen sind, unterhalten wollte, würde undeutlich und unverständlich, und also unbrauchbar werden; er würde sich dem Gelächter der Klugen und der Verachtung der Verständigen aussetzen. Ein Prediger, der seinen Zuhörern beweisen wollte, daß die Abnahme des Schalles und des Lichtes sich wie die Quadratzahlen der Entfernungen verhalte; oder daß der Brechungswinkel eines gebrochenen Strales mit seinem Einfallswinkel von gleicher Größe sey, würde verdienen, daß er um die halbjährige Besoldung seines Amtes gestrafet und genöthiget würde, seiner ganzen Gemeinde für die Beleidigung ihres Gehöres eine feyerliche und öffentliche Abbitte zu thun. Auf eine gleiche Art würde auch derjenige die Naturlehre und sein heiliges Amt schändlicher Weise misbrauchen, der den geistlichen Rednerstuhl zu den Lehrstuhle eines Physikers machen, ein ganzes Lehrgebäud der Naturwissenschaft abhandeln, oder seine Zuhörer wohl gar durch die wunderlichen Meinungen unterhalten wollte, welche die Naturforscher zur Erklärung gewisser unbekanntem Naturbegebenheiten auf die Bahn gebracht haben. Verdienet ein akademischer Lehrer, der seinen Zuhörern physikalische Romane und Hirngespinnste für Wahrheiten verkaufet, und ihnen dadurch die so schätzbare Zeit verderbet, daß er um einen tarmäßigen Abzug seiner Vergeltung gestrafet werde: so wird ein geistlicher Redner, der dieses thun wollte, eine noch weit härtere Strafe verdienen.

Nein; dieses ist die Naturlehre nicht, von der ich behauptete: daß sie ein geistlicher Redner bey seinem öffentlichen Vortrage zuweilen nutzen könne. Es sind nur einige, und zwar diejenigen Stücke dieser Wissenschaft, die deutlich, leicht zu finden, und dem Zuhörer, vor welchem man redet, gleichsam in der Nähe sind. Es ist mehr die Naturgeschichte, aus welcher er einige Anmerkungen bringet, um einen und den andern Satz der Religion hierdurch seinen Zuhörern desto begreiflicher zu machen. Findet er in dem andern Theile der Naturlehre, der sich mit der Erklärung der Ursachen natürlicher Begebenheiten beschäftigt, zuweilen etwas, welches zu seiner Absicht dienlich ist: so wird er kein Bedenken tragen, auch von demselben es zu entlehnen. Nur muß er bey seiner Wahl die Klugheit besitzen, daß er auf die Fähigkeiten des Verstandes seiner Zuhörer sein Augenmerk richte, und die Wirkungen derjenigen Körper, die sie umgeben, und die sie alle Tage selbst betrachten können, zu erklären suche. Wenn man einem Landmanne die Schönheiten der Felder, die Pracht der Wiesen, die Fruchtbarkeit der Thäler, die Anmuth der Wälder, nicht etwan dichterisch beschreiben, oder durch geblümelte Redensarten gleichsam abmalen; sondern vielmehr auf eine natürliche, leichte und deutliche Art vorstellen, und durch eingestreute Anmerkungen aus der Naturlehre erklären wollte, und zwar zu einer Zeit, wo ein jeder Zuhörer alles dieses mit seinen eigenen Augen sehen und empfinden kann: würde man wohl,
sage

sage ich befürchten dürfen, seinen Zuhörern unverständlich und undeutlich zu werden? Bey einer angewandten Klugheit des Redners gewiß nicht! Sollte man nicht in dem weitläufigen Naturreiche der Pflanzen, der vierfüßigen Thiere, der Fische, der Vögel, der Insekten, einige Merkwürdigkeiten finden, die sonderbar, lehrreich, deutlich, für den Verstand des Landmannes faßlich, und im Stande wären? denselben die Unendlichkeit des Schöpfers auf eine begreifliche Art zu lehren,

Man zeige seinem Zuhörer das Wunderbare bey dem Wachstume des Geträndes; man lehre ihn, wie dasjenige an einem Baume, was man für überflüssig gehalten, zu seiner Erhaltung höchst nothwendig, und zur Hervorbringung der Früchte unentbehrlich sey; ja man mache ihm zuweilen entweder den ihm sonst unbekanntem Nutzen einiger Theile unseres Körpers, oder die Uebereinstimmung seiner Theile mit dem Ganzen, und überhaupt die vornehmsten und äußerlichen Schönheiten desselben bekannt, die er sogleich mit seinen eigenen Augen erkennen kann: und dieses wird geschehen können, ohne daß der Zuhörer Ursache haben wird, sich über Schwierigkeit und Undeutlichkeit zu beklagen. Ja man lehre ihn so gar die Schönheiten des gestirnten Himmels empfinden, und die unermessliche Weite dieses ganzen Gebäudes bewundern. Diese Betrachtung wird den Schöpfer in seinen Augen weit größer und liebenswürdiger, ihn selbst aber viel demüthiger und tugendhafter machen. Ein kluger Redner wird dieses auszuführen wissen, ohne daß er die Größe des Weltgebäudes durch lange Zahlen von halben Durchmesser der Erden, auszudrücken nöthig hat; und ohne daß er seine Zuhörer durch die Meynung von mehr als einer Welt erschrecke, und sie zu wunderlichen Gedanken und unnützen Fragen verleite. Er wird dasjenige, was ein jeder seiner Zuhörer für groß hält, annehmen, es mit der unaussprechlichen Größe der Welt vergleichen, und durch Hülfe dieser Vergleichung auch diesem schwer scheinenden Beweise von der Majestät des Schöpfers, die gehörige Deutlichkeit geben. Und solcher Gestalt wird ein aufmerksamer Prediger, der in der Naturwissenschaft nicht ganz fremde ist, eine große Menge von Gegenständen finden, die wahr, und doch zugleich deutlich und lehrreich sind.

Jedoch, ein jeder und also auch ein geistlicher Redner, muß bey seinen Gedanken, die er vorträgt, nicht bloß darauf sehen, daß sie wahr und deutlich sind, sondern er muß, wenn es möglich ist, auch bemühet seyn, diese wahren und deutlichen Gedanken auf einer angenehmen und liebenswürdigen Seite zu zeigen. Seine Absicht ist nicht bloß, den Verstand zu unterrichten, sondern zugleich so zu reden, daß die erkannte Wahrheit auch auf den Willen wirke. Denn diesen zu bewegen und zu lenken, ist eigentlich seine Hauptabsicht; und er unterrichtet selbst den Verstand nur deswegen, weil er ohne dieses Mittel seinen Hauptendzweck bey dem Willen nicht erreichen würde. Der Redner muß zwar nicht ängstlich und
allezeit

allezeit nur solche Beweise auffuchen, die angenehm zu hören sind. Hierdurch würde er in den Fehler einer sogenannten weiblichen und süßen Tändelei verfallen. Er muß noch vielweniger den Vortrag der nothwendigen Wahrheiten der Religion deswegen verabsäumen, weil sie bey dem Zuhörer weder Vergnügen noch Verwunderung erregen. Hierdurch würde er der Religion schaden; ja er würde seine Pflicht vernachlässigen, und seiner Gemeine einen unverantwortlichen Nachtheil zufügen. Er muß die Erweckung des Vergnügens nie zu seiner Hauptabsicht machen; sondern er vergnügt seine Zuhörer nur, um ihnen desto besser zu nützen. Findet er aber, daß er eine gewisse Wahrheit der Religion durch solche Beweise bekräftigen kann, die außer ihrer Richtigkeit und Deutlichkeit, noch diesen Vortheil bey sich haben, daß sie vermögend sind, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erregen, ihre löbliche Mergierde zu reizen und sie zu vergnügen: so ist es eine Pflicht des Predigers, daß er sich derselben bediene. Denn das erregte Vergnügen, wenn es nicht zu hoch getrieben wird, machet dem Zuhörer die Wahrheit glaubwürdiger: er bekömmt eine Neigung gegen dieselbe; er läßt sie in den Willen wirfen; und der Redner sieget. Niemand wird läugnen, daß die Sätze der Religion, die man, nachdem sie aus der H. Schrift erwiesen worden sind, auch aus der Naturwissenschaft zu erläutern suchet, dergleichen Vortheil haben. Die Begierde, Dinge zu erkennen, besonders in der Natur, die wir noch nicht wissen, und die uns also in Verwunderung setzen, ist allen Menschen, wenn sie auch nur geringe Kräfte der Seele besitzen, eigen und gleichsam angebohren. Wenn diese Begierde nicht wirksam wird: so kömmt es nur daher, daß niemand dieselbe anreizet und wirksam machet, daß man ihr nicht in dieser Beschäftigung vorarbeitet und die Art zeigt, mit der sie diese Arbeit übernehmen sollen. Man versuche es nur, und decke seinen Zuhörern die Schätze der Weisheit Gottes, die in der Natur liegen, auf eine kluge Art auf; so wird man eine sonst nicht sehr gewöhnliche Aufmerksamkeit unter denselben gewahr werden.

Gesetzt, ein geistlicher Redner hätte sich vorgenommen, zu beweisen: daß Gott für die Unterhaltung der Menschen sorget. Er sage seinen Zuhörern unzähligemal vor, daß Gott höchst weise, höchst mächtig, höchst gütig sey; daß er sie also zu erhalten wisse, es thun könne, und auch wolle. Viele, und hauptsächlich die Nothdürftigen und Armen unter seinen Zuhörern, werden durch diese Beweise, so bündig sie auch sind, noch nicht auf eine lebhaftere Art überzugenget seyn. Denn diese Beweise sind allzu kurz. Allein er kläre diese Begriffe von der Güte, Macht und Weisheit des Schöpfers aus der Naturlehre auf; er zeige ihnen, wie weise Gott für alle Arten von Geschöpfen gesorget, wie er für ein jedes seine eigene Nahrung bestimmet, wie er einem jeden geschickte Gliedmaßen, dieselbe sich zu verschaffen, oder auch einzusammeln, verlichen; wie er den Bau ihrer Körper also angeordnet habe, daß sie zu dem Genuße und zur Verdauung dieser Speise

Speise

Speise bequem sind. Er erläutere die Gedanken in der H. Schrift: Der dem Himmel mit Wolken verdeckt, und Regen giebt auf Erden; der Gras auf Bergen wachsen läßt; der dem Viehe sein Futter giebt, und den jungen Raben, die ihn anrufen. Er erläutere, sage ich, diesen Gedanken durch noch mehrere, aber eben so deutliche Anmerkungen aus der Naturgeschichte. Er verweise seine Zuhörer nach Anleitung des Geistes Gottes selbst, auf das leserliche Buch der Natur, und ruffe ihnen zu: Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht; sie äruen nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren: und euer himmlischer Vater ernähret sie doch! Er führe sie in das Pflanzenreich und lehre sie auf die Lilien auf dem Felde schauen, wie sie wachsen; ob sie gleich weder arbeiten, noch spinnen. Er lehre sie endlich aus diesen angenehmen Betrachtungen den Schluß ziehen: Sind wir denn nicht vielmehr, denn sie? Durch diese Anmerkungen wird sein Beweis von der Fürsorge Gottes viel deutlicher, und indem er die Wißbegierde seiner Zuhörer reizet, und sich durch dieses Mittel Aufmerksamkeit verschaffet, dem Verstande weit überzeugender, und dem Willen annehmungswürdiger werden. Bey diesem allen darf er nicht besorgen, daß er undeutlich wird: weil er die H. Schrift selbst in dieser Lehrart zur Vorgängerin hat. Kurz, er wird durch Hülfe derselben seine Zuhörer vergnügen, um ihnen desto besser nutzen zu können.

Die Lehren und Beweise, die uns die Naturwissenschaft von Gott und seinen Eigenschaften darbeut, sind also wahr, deutlich, angenehm und mithin überzeugend. Gründe genug für einen Prediger, die ihn antreiben sollen, sich derselben zuweilen zu bedienen! Gleichwohl ist eine gewisse Vorsichtigkeit bey dem Gebrauche derselben nöthig. Man bediene sich der Naturwissenschaft bey seinem geistlichen Vortrage nie zum Schaden der göttlichen Offenbarung. Ein beständiger und allzuoftener Gebrauch dieser Lehrart würde die Zuhörer bloß neugierig, und endlich gegen dasjenige, was die geoffenbarte Religion eigenthümliches hat, und worinn ihr die Naturlehre keine Dienste leisten kann, kältsinnig und gleichgültig machen. Meine Meynung geht nur dahin: daß ein geschickter Prediger dann und wann diese Wissenschaft bey seinen Zuhörern anwenden könne; und daß ihre Beweise von der Größe des Schöpfers ohne Schaden gebrauchet werden können; weil sie alle diejenigen Eigenschaften an sich haben, die die Lehrer der Beredsamkeit von einem Beweise notwendig verlangen.

Und wie? giebt es nicht gewisse Zeiten, die den geistlichen Redner, wenn er sich die Natur einigermaßen bekannt gemacht hat, zu diesen Betrachtungen gleichsam von selbst einladen? Der Frühling zeigt uns die mannigfaltigsten und prächtigsten Ausstritte in der Natur, die doch einige Monathe vorher gleichsam erstorben zu seyn schien. Sollte es nicht eine Pflicht für den Priester an einem jeden Orte seyn, seine anvertrauten Christen in einer oder zweyen Predigten, auf diese natürlichen Schönheiten durch eine physikalische Betrachtung derselben, aufmerk-

B

sam

sam zu machen, und ihnen eine heilige Empfindung gegen dieses Vergnügen einzuflößen? Der Sommer überschüttet uns mit neuen Freuden. Wir sehen die Felder gesegnet und die Gärten und Weinberge mit jungen Früchten gezieret. Würde ein geistlicher Redner wohl einen Vorwurf verdienen, wenn er auch diese Gelegenheit zu nutzen suchte, u. den Tag des Herrn dazu anwendete, daß er uns in seiner Predigt gleichsam in die grünen Auen versetzte, durch die Betrachtung derselben unser Vergnügen noch mehr erhöhet, und dadurch heiligte, daß er uns zeigte: wie wir nicht aus Eigennuß, sondern aus Erwegung der Größe des Schöpfers, uns über den anscheinenden Segen der Felder vergnügen und endlich in das Lob dieses unendlichen Wohlthäters ausbrechen sollen? Der Prediger weiß, daß in dieser angenehmen Zeit, viele von seinen Zuhörern, nach geendeten Gottesdienste, sich in die Felder begeben werden, um ihren Körpern eine nützliche Bewegung zu verschaffen, und um ein gesunde und frische Luft zu athmen. Sollte es hier nicht geschehen, daß eben diese Gegenstände, die der Redner einige Stunden vorher, in dem Gotteshause aus der Natur aufgestellt hat, nunmehr mit doppelten Reize auf einige seiner aufmerksamen Zuhörer wirken sollten: da sie dieselben Schönheiten, von welchen ihnen ihr Prediger gesaget hat, nun wirklich sehen und empfinden? Sie werden sie gewiß entzücken, und zugleich das Andenken der erbaulichen Lehren, die der geistliche Redner zum Lobe Gottes aus denselben zog, unauslöschlich ernuern. Der angestellte Spaziergang wird hierdurch geheiligt und selbst zu einer gottesdienstlichen Handlung werden. Der Herbst wird einem Prediger ähnliche Betrachtungen an die Hand geben, und er wird, wenn er sie zu nutzen suchet, bey vernünftigen Männern keinen Tadel zu befürchten haben. Geben nicht selbst die Verordnungen unserer Kirche, wenn sie ein öffentliches Dankfest wegen der vollbrachten Aernthe zu feyern befehlen, einem jeden Prediger die schönste Gelegenheit, und völlige Erlaubnis, Betrachtungen über die Werke Gottes anzustellen? Das Vergnügen über die gehaltene Aernthe hat die Herzen der meisten Zuhörer schon eingenommen und gleichsam vorbereitet, dergleichen lehrreiche Betrachtungen über die Schönheiten der Natur anzuhören. Wann wird er sie also mit mehrern Vortheile vortragen können, als zu eben dieser Zeit?

Eine kluge Anwendung der Naturlehre kann einem Prediger auch ferner auf eine andere Art nützlich seyn. Er kann sich nämlich derselben zur Bestreitung einiger schimpflichen Urtheile bedienen, die die Menschen zuweilen über die Ordnung der Natur fällen; die ihnen aber, als Geschöpfen, höchst unanständig sind: weil durch dieselben dem Schöpfer ein ungegründeter Vorwurf gemachet wird. Die Menschen glauben zuweilen, einige anscheinende Unordnungen in der Natur zu finden, und sie fangen öfters aus Eigennuße an, über den Schöpfer zu murren. Hier ist es die Pflicht des Predigers, daß er diesen verkehrten Richtern der Werke Gottes zeige: wie nöthig sie zur Erhaltung oder Schönheit des Ganzen sind; wie einige Insekten oder Vögel zwar einen großen Schaden verursachen können

können

können, der aber durch einen weit beträchtlichem Nutzen ersetzt werde; wie einige Pflanzen zwar unnütze zu seyn scheinen, die aber auf der andern Seite betrachtet, ein vieles zur Gesundheit der Menschen oder Thiere beitragen; wie der Winter zwar viele Unbequemlichkeiten mit sich führe, die aber durch einen weit ansehnlichem Gewinst sattfam vergütet werden; wie endlich Donner und Blitz zwar zuweilen mit Schrecken, Angst und Schaden begleitet seyn; die aber gegen die hierdurch verursachte Fruchtbarkeit betrachtet, gleichsam für nichts zu achten wären. Er muß ihnen zwar nicht alle Furcht vor den Gewittern zu benehmen suchen; aber er kann sich bemühen sie doch zu mäßigen. Er muß das Göttliche und Majestätische bey dem Donner, nicht zu läugnen suchen; sondern vielmehr den Ausspruch der Schrift zu bekräftigen sich bemühen: daß nämlich der Herr in den Wolken daher fahre, und daß der Gott der Erden donnere: allein er kann ihnen doch viel schädliche Vorurtheile gegen diese Naturbegebenheit benehmen. Kurz er kann ihnen, so lange er nicht befürchten muß, bey seinen Zuhörern undeutlich zu werden, die Natur in ihrer wahren Gestalt und Schönheit zeigen; damit sie nicht dieselbe, und zugleich ihren Schöpfer verkennen.

Ein geistlicher Redner kann endlich auch selbst einige Anmerkungen aus der Naturwissenschaft nehmen, um durch dieselben seine Sittenlehren zu erläutern und zu befestigen. Wenigstens wird er hierdurch eine Lehrart nachahmen, welche die H. Schrift durch ihr eigenes Beispiel rechtfertiget. Der Geist Gottes will den Faulen bestrafen: und er verweist ihn zur Ameise, daß er von ihr lernen soll, den Müßigang zu meiden. Er will dem Undankbaren die Schändlichkeit seines Lasters zeigen, und er beschämt ihn durch einige sonst verachtete Thiere; den Ochsen und den Esel, welche die Sorge, die ihr Herr für sie hat, erkennen. Er will den Unverständigen aufmerksamer und vorsichtiger machen, und er stellet ihm einen Vogel, der die Zeit weis, wenn er seine alte Wohnung verlassen und in ein ander Land ziehen soll, zur Nachahmung auf. Ohne Zweifel wird ein geschickter geistlicher Redner in der Naturwissenschaft noch viele andere und ähnliche Anmerkungen finden, die zu einem solchen Vorhaben tauglich, und den zu weiten trockenen Vortrag einiger Sittenlehren zu beleben dienlich sind.

Dieses sind kürzlich meine Gedanken, über die Frage: in wie weit ein geistlicher Redner bey seinem geistlichen Vortrage die Naturlehre nutzen könne? Sollten einige glauben, dieser Rath sey zwar in der Theorie wahrscheinlich und gut, in der Ausübung aber unbrauchbar: so muß ich sie auf das Zeugniß einiger ansehnlichen Gottesgelehrten verweisen, die durch ihr eigen Beispiel die Möglichkeit der Ausübung desselben gezeigt haben. William Derham sollte einige geistliche Reden, der letzten Verordnung des Boyle gemäß, zur Beschämung des Unglaubens und der Gottessläugner halten: und er glaubte den Endzweck dieser Stiftung vollkommen erreichen zu können, wenn er seine Gegner in die Natur führte, die ihnen mit deutlicher Stimme zurufen mußte: Es ist ein Gott.
Seine

Seine

Seine geistlichen Reden erhielten nicht nur den Beyfall der Engländer, sondern sie gefielen auch uns; und werden ist noch öfter von den geringsten Leuten und zwar mit großen Nutzen gelesen. Ein noch ist lebender und geschickter Prediger in Waldheim, Joh. Gottlieb Walpurger, hat durch sein eigen Beyspiel bewiesen, mit was für einem großen Nutzen ein Prediger zuweilen die Naturlehre gebrauchen könne. Seine aus der Naturwissenschaft gehaltenen Predigten, liegen selbst der gelehrten Welt in einigen Bänden vor Augen. Sie werden von vielen mit einem eben so großen Vergnügen gelesen, als dasjenige war, mit welchem sie angehört wurden. Herr Walpurger erzählt nämlich selbst, daß seine Zuhörer gewünschet, und ihn gebethen hätten, dergleichen Betrachtungen noch öfters zu wiederholen, und sie hierdurch zum Lobe des Schöpfers anzufeuern. Ein deutlicher Beweis, daß es einige Wahrheiten in der Naturlehre giebt, die deutlich sind, und von einem jeden gefasset werden können. Und hat nicht selbst ein wegen seiner Art zu predigen ehemals beliebter Gottesgelehrter, der selige D. Jöcher, es für müßlich gehalten, sich zuweilen dieser Lehrart zu bedienen; da er in einer seiner Predigten seinen Zuhörern die Schönheiten des Reichs der Pflanzen, in einer andern die Wunder des Steinreichs, und noch in einer andern die Merkwürdigkeiten aus der Thiergeschichte zur Verherrlichung des Schöpfers bekannt zu machen gesucht hat? Diese drey Reden haben auch einen solchen Eindruck auf die Herzen der Zuhörer gemacht, daß selbst die Länge der Zeit das Andenken derselben bey vielen noch nicht verlöschet hat.

Doch es ist Zeit H. H. daß ich diese Betrachtung schliesse, und dasjenige auszurichten eile, was mir die Gesellschaft eigentlich aufgetragen hat. Ich soll Ihnen nämlich im Namen derselben, zu diesem heutigen Tage, ich soll Ihnen zu der Ehre, die Sie heute erlangen, ich soll Ihnen zu der Belohnung, mit welcher Ihr Fleiß ist gekrönt wird, Glück wünschen. Wir alle empfinden bey Ihrem Glücke angenehme Regungen in unserm Gemüthe, die Ihnen die sichersten Zeugen und die unfehlbarsten Ausleger unserer Freundschaft gegen Sie seyn müssen. Eben diese Regungen der Freundschaft sind es auch, die uns antreiben, Ihnen bald den Genuß eines noch größeren Glückes zu wünschen, als das gegenwärtige ist. Wir thun diese Wünsche um so viel mehr, weil wir nicht befürchten dürfen, daß sie ungerecht sind. Denn unserem deutschen Vaterlande und unserer Kirche dereinst zu ihrem Dienste Männer zu wünschen, die sich in ihren akademischen Jahren, eben sowohl und glücklich vorbereitet haben, um beyden nützen zu können, als Sie H. H. es gethan haben, ist die Pflicht eines jeden Menschen, noch mehr aber Ihrer Freunde. Kurz, sind Sie beyderseits so glücklich, als Sie es zu seyn verdienen: so werden wir gewiß stets Ursache haben, uns über Sie zu freuen. Leben Sie wohl!

